



Die Kirchenväter: **Gegen den Ansturm des Bösen**

Wie soll ich also die Geburten als vom Schicksal abhängig erachten, wenn ich die Qualität derjenigen betrachte, die das Schicksal verwalten? Herrschen will ich nicht, nach Reichtum strebe ich nicht, militärische Würden lehne ich ab, Unzucht ist mir verhasst, aufs Meer treibt mich kein unersättlicher Hunger nach Gold, um Siegeskränze kämpfe ich nicht, vom Wahnsinn der Ruhmsucht bin ich frei, den Tod verachte ich, über jede Krankheit bin ich erhaben, kein Leid verzehrt meine Seele. Bin ich ein Sklave, so ertrage ich die Sklaverei; bin ich ein Freier, so prahle ich nicht mit meinem Adel. Die Sonne ist, wie ich sehe, für alle dieselbe, und derselbe Tod droht allen, ob sie in Völlerei oder in Dürftigkeit leben. Der Begüterte sät und der Bedürftige hat teil an demselben Korn. Sterben müssen auch die reichsten Leute, und die Bettler haben die gleiche Lebensgrenze. Immer mehr begehren die Wohlhabenden und diejenigen, die durch ihre Scheinheiligkeit zu Ehren gekommen sind, der Arme aber und derjenige, der sich möglichst bescheidet, indem er nur nach dem Seinigen begehrt, gewinnt es auch leichter. Was hat es für einen Sinn, dass du mir, vom Fatum getrieben, aus Habgier die Nächte durchwachst, was für einen Sinn, dass du mir, vom Fatum gelenkt, immer wieder den Sündentod stirbst, so oft du dich deinen Lüsten überlässt? Stirb der Welt, indem du der Tollheit ihres Treibens entsagst; lebe für Gott, indem du dich durch Erkenntnis seines Wesens des alten Menschen entledigst. Wir sind nicht zum Sterben geboren: wir sterben durch eigene Schuld. Zugrunde gerichtet hat uns die Freiheit unseres Willens: Sklaven sind wir geworden, die wir frei waren, und durch die Sünde sind wir verkauft. Nichts Böses ist von Gott geschaffen, die Bosheit haben erst wir hervorgebracht: aber die sie hervorgebracht, können sie auch wieder abtun.

(Tatian)

1. Angriffe durch die eigene, gefallene, menschliche Natur:

Keiner soll daher euch verführen, wie ihr euch auch nicht verführen lasset; denn ihr gehört ganz Gott. Wenn nämlich kein Streit bei euch eingedrungen ist, der euch quälen könnte, dann lebt ihr fürwahr Gott gemäß. Ein Sühnopfer für euch bin ich und werde auch geweiht für euch Epheser, die weitberühmte Kirche für ewige Zeiten. Die Fleischlichen können das Geistige nicht tun noch die Geistigen das Fleischliche, so wenig wie der Glaube die Werke des Unglaubens oder der Unglaube die des Glaubens. Aber auch was ihr dem Fleische nach tut, ist geistig; denn ihr tut alles in Jesus Christus.

(Ignatius an die Epheser)

Solange wir also auf Erden sind, geschehe unsere Sinnesänderung. Denn wir sind Lehm in des Meisters Hand; wie nämlich der Töpfer, wenn er ein Gefäß fertigt, es in seinen Händen umbiegt und zusammendrückt und dann es wieder neugestaltet, wenn er es aber einmal in den Brennofen gebracht hat, ihm nicht mehr nachhelfen kann, so wollen auch wir, solange wir in dieser Welt sind, was wir im Fleisch Böses getan haben, aus ganzem Herzen bereuen, damit wir vom Herrn gerettet werden, solange wir noch Zeit zur Umkehr haben. Denn wenn wir einmal diese Welt verlassen haben, so kann es im Jenseits kein Bekenntnis und keine Umkehr mehr geben. Wenn wir also, Brüder, den Willen des Vaters tun, das Fleisch rein bewahren und die Gebote des Herrn halten, werden wir ewiges Leben empfangen. Der Herr sagt nämlich im Evangelium: "Wenn ihr auf das Kleine nicht acht habet, wer wird euch das Große geben? Denn ich sage euch, dass der im Geringsten Treue auch im Großen treu ist." Damit also meint er dieses: Bewahrt euren Leib heilig und das Siegel (*des Heiligen Geistes*) unverletzt, auf dass wir das ewige Leben empfangen.

(Zweiter Brief des Klemens an die Korinther)

„Ich gebiete dir“, fuhr er (*der Engel der Buße*) fort, „die Keuschheit zu bewahren, und es soll in deinem Herzen keine Begierde aufsteigen nach dem Weibe eines anderen oder nach einer unzüchtigen Handlung oder sonst einer derartigen Schlechtigkeit. Wenn du nämlich dies tust, begehst du eine große Sünde. Wenn du aber allezeit an deine eigene Frau denkst, so sündigst du niemals. Wenn nämlich jene Begierde in deinem Herzen aufsteigt, sündigst du, und auch wenn sonst solche schlechte Dinge (in deinem Herzen aufsteigen), begehst du eine Sünde; denn eine solche Begierde ist für einen Diener Gottes eine große Sünde; wenn aber einer diese böse Tat vollbringt, dann zieht er sich den Tod zu. Siehe also du zu! Enthalte dich von dieser Begierde; wo immer nämlich die Heiligkeit zu Hause ist, dort darf die Sünde nicht in das Herz eines gerechten Mannes kommen.“

Ich erwiderte ihm: „Herr, gestatte mir, einige Fragen an dich zu richten.“

„Rede“, sprach er. „Wenn“, so sprach ich, „wenn, o Herr, einer eine im Herrn gläubige Frau hat und diese bei einem Ehebruch ertappt, sündigt der Mann, wenn er weiter mit ihr zusammenlebt?“

„Solange er nichts davon weiß“, antwortete er, „sündigt er nicht; wenn aber der Mann von ihrer Sünde Kenntnis erhalten hat und wenn sich die Frau nicht bekehrt, sondern in ihrer ehelichen Untreue verharret und der Mann mit ihr zusammenlebt, dann bekommt er Teil an ihrer Sünde und ist mitschuldig an ihrem Ehebruch.“

„Was nun, o Herr“, fragte ich weiter, „soll der Mann tun, wenn die Frau in dieser Leidenschaft verharret?“

„Dann soll er sie entlassen“, sagte er, „und der Mann soll für sich bleiben; wenn er aber seine Frau entlässt und eine andere heiratet, dann bricht er selbst die Ehe.“

„Wenn nun, Herr“, sagte ich, „die Frau nach ihrer Entlassung sich bekehrt und zu ihrem rechten Manne zurückkehren will, darf sie nicht aufgenommen werden?“

„Aber freilich“, antwortete er; „wenn der Mann sie nicht wieder aufnimmt, sündigt er, und zwar zieht er sich eine große Sünde zu; vielmehr muss man den Sünder, der Buße tut, aufnehmen, aber nicht mehrere mal; denn für die Diener Gottes gibt es nur eine einzige Buße. Wegen der Buße nun darf der Mann nicht (eine andere) heiraten. Diese

Vorschrift gilt für Mann und Weib. Es ist nicht nur Ehebruch, wenn einer sein eigenes Fleisch befleckt, sondern die Ehe bricht auch der, welcher Ähnliches tut wie die Heiden. Wenn also einer in solchen Werken verharret und sich nicht bekehrt, dann bleibe ihm fern und lebe nicht mit ihm zusammen; andernfalls hast auch du Teil an seiner Sünde. Deshalb habt ihr die Vorschrift erhalten, für euch zu bleiben, Mann wie Weib; es kann nämlich auch in solchen Fällen eine Buße geben. Ich will aber“, fuhr er fort, „damit nicht Anlass geben, dass dieser Fall tatsächlich vorkomme, sondern nur, dass einer, der gesündigt hat, nicht weiter sündige. Für seine frühere Sünde aber gibt es einen, der die Macht hat, Heilung zu geben; er ist ja der, welcher Macht hat über alle Dinge.“

(Der Hirte des Hermas)

Der große Eusebius aber blieb bei seinem Onkel, so lange dieser lebte, ohne mit jemand zu sprechen und ohne das Sonnenlicht zu schauen, immer eingeschlossen. Und nach dessen Tod führte er dasselbe Leben weiter, bis ihn jener große Ammianus durch viele und liebevolle Bitten umstimmte. "Sage mir, mein Bester," sprach er zu ihm, "wem zu Gefallen hast du dieses mühevollen und harten Leben übernommen?" "Nun", antwortete er, "doch wohl für Gott, den Gesetzgeber und Lehrer der Tugend." "Also, da du diesen liebst," sprach Ammianus, "will ich dir eine Weise zeigen, auf die du deine Liebe noch heller entfachen und dem Geliebten noch besser dienen kannst. Wenn jemand seine ganze Sorge auf sich verwendet, der kann, glaube ich, dem Vorwurf der Eigenliebe nicht entgehen. Denn das göttliche Gesetz befiehlt, den Nächsten wie sich selbst zu lieben. Viele an seinem Reichtum teilnehmen zu lassen, ist eine schöne, der Liebe eigene Tat. Diese aber hat der gotterleuchtete Paulus die Vollendung des Gesetzes genannt. Und wiederum ruft das Wort: 'Das Gesetz und die Propheten sind zusammengefasst in dem Satze: du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst.' Und der Herr hat in den heiligen Evangelien dem Petrus, weil er bekannte, ihn mehr zu lieben als die andern, seine Schafe zu weiden befohlen. Denen aber, die dies nicht tun, ruft er durch den Propheten tadelnd zu: 'O ihr Hirten, weiden etwa die Hirten sich selbst, hüten sie nicht die Schafe?' Deshalb befahl er auch dem großen Elias, der diese Lebensweise befolgte, mit den Gottlosen zu verkehren. Und den zweiten Elias, den gewaltigen Johannes, der die Wüste lieb gewonnen hatte, sandte er an die Ufer des Jordan und hieß ihn dort taufen und predigen. Da nun auch du Gott, deinen Schöpfer und Erlöser, so heiß liebst, mache, dass viele andere ihn ebenso lieben! Denn das ist unserm gemeinsamen Herrn sehr wohlgefällig. Deshalb ernannte er auch den Ezechiel zum Wächter und befahl ihm, den Sündern Zeugnis abzulegen. Und dem Jonas gebot er, nach Ninive zu eilen, und brachte ihn, da er nicht wollte, zwangsweise dorthin." Durch diese und ähnliche Worte gewann er den heiligen Mann, und nachdem er jenes freiwillige Gefängnis geöffnet hatte führte er ihn heraus und hinweg und übergab ihm die Leitung seiner Schüler.

Ich aber weiß nicht, was ich mehr bewundern soll, die Bescheidenheit des einen oder die Folgsamkeit des andern. Denn jener floh das Herrschen und wollte lieber einer von den Untergebenen sein, da er die Gefahr des Regierens fürchtete. Der große Eusebius aber gab nach, obgleich ihm der Verkehr mit anderen zuwider war, gefangen durch das Netz der Liebe, und nahm die Sorge für die Herde auf sich. Er führte die Schar an,

ohne vieler Worte der Belehrung zu bedürfen. Seine Erscheinung reichte hin, um auch den Trägsten zu scharfem Laufe nach der Tugend anzutreiben. Die ihn gesehen, sagen, dass er immer ein ernstes Gesicht gezeigt habe, das denen, die ihn anblickten, Furcht einjagen musste. Nahrung genoss er nur alle drei oder vier Tage; seinen Gefährten aber befahl er, sie jeden zweiten Tag zu sich zu nehmen. Fortwährend sollten sie mit Gott verkehren und keine Zeit ohne diese Beschäftigung vorübergehen lassen. Den vorgeschriebenen Dienst Gottes sollten sie gemeinsam verrichten, in den freien Zwischenzeiten sollte jeder für sich entweder unter dem Schatten eines Baumes oder an einem Felsen oder wo immer er der Ruhe genießen könne, stehend oder auf dem Boden liegend den Herrn anrufen und um das Heil bitten. So leitete er alle Teile des Körpers zur Tugendübung an und hieß sie nur das tun, was die Vernunft vorschreibt. Um dies allen zu verdeutlichen, will ich nur eine Begebenheit anführen.

Er und der wunderbare Ammianus saßen auf einem Felsen, der eine las die Geschichte der göttlichen Evangelien vor, der andere erklärte den Sinn der dunklen Stellen. Drunten in der Ebene pflügten einige Arbeiter das Land, und ihr Anblick fesselte den großen Eusebius. Als nun der gottselige Ammianus um die Erklärung der evangelischen Stelle bat, die er vorgelesen, hieß ihn der große Eusebius die Stelle wiederholen. Da dieser erwiderte, er habe sich wohl am Anblick der Pflüger ergötzt und nicht zugehört, machte er es seinen Augen zum Gesetze, weder jemals auf jene Ebene zu blicken noch sich an der Schönheit des Himmels und dem Chor der Sterne zu ergötzen, sondern benutzte nur noch einen sehr schmalen Pfad im Masse von einer Spanne, wie man erzählte, der zu seinem Gebetshaus führte. Außerhalb desselben gestattete er sich nicht zu gehen. Mehr als vierzig Jahre, sagt man, habe er dieses Gesetz festgehalten. Damit ihn aber zu dem freien Entschluss hin auch ein gewisser Zwang nötige, legte er einen eisernen Gürtel um die Hüften und ein sehr schweres Halseisen um den Nacken und verband mit einem weiteren Eisen den Gürtel mit dem Halseisen, damit er, so gekrümmt, stets zur Erde zu blicken genötigt wäre. Solche Strafe legte er sich auf für den Anblick jener Landarbeiter.

Das haben mir viele, die ihn gesehen und genau um ihn Bescheid wussten, mitgeteilt. Dasselbe erzählte der greise große Akazius, dessen wir schon früher in anderer Erzählung gedacht haben. Er sagte auch, er habe ihn einmal, da er ihn so gebückt sah, gefragt, zu welchem Ziele er weder den Himmel anzusehen noch die unten liegende Ebene zu betrachten noch außerhalb des schmalen Pfades zu gehen sich verstatte, und er habe geantwortet, dies Gebaren setze er den listigen Angriffen des bösen Feindes entgegen. "Damit er nicht im großen mich bekriege", erklärte er, "und die Mäßigkeit und die Gerechtigkeit zu rauben versuche, nicht zum Zorn reize und die Begierlichkeit entzünde, nicht durch Stolz und Hochmut mich aufblase und vieles andere gegen meine Seele anstifte, verlege ich den Krieg in diese geringfügigen Dinge, wo er, wenn er auch siegt, nicht viel schadet, und wenn er besiegt wird, um so verächtlicher erscheint, sofern er nicht einmal im kleinen Herr werden kann. Da ich also weiß, dass dieser Krieg weniger gefahrvoll ist - denn wer darin unterliegt, leidet keinen großen Schaden; oder welcher Schaden ist es, die Ebene anzublicken oder die Augen zum Himmel zu erheben? -, nötige ich ihn zu dieser Art Treffen, worin er nicht töten und nicht nieder werfen kann. Denn diese Geschosse sind nicht tödlich, da sie von jenen eisernen Stacheln frei sind.'

Dieses, sagte der große Akazius, habe er von ihm gehört und er bewundere seine Weisheit und staune über seine kriegerische Tapferkeit und Erfahrung. Darum erzählte er es auch als bewundernswert und erwähnenswert für solche, die Derartiges kennen zu lernen verlangen.

Dieser sein Ruhm verbreitete sich nach allen Seiten und zog alle Liebhaber der Tugend zu ihm hin. Es kamen auch zu ihm die Vorsteher der trefflichsten Herde des greisen gottseligsten Julianus, dessen Erzählung wir früher gebracht haben. Nachdem nämlich jener gottselige Mann das Ende seiner Tage erreicht hatte und in das jenseitige Leben hinüber gegangen war, kamen Jakobus der Perser und Agrippa, die Vorsteher jener Herde, zum grossen Eusebius, indem sie es für besser hielten, gut geführt zu werden, als zu regieren. Des Jakobus Tugend habe ich schon früher kurz erwähnt, hier aber will ich einen augenfälligen Beweis seiner hohen Lebensweisheit anführen. Da der gottselige Eusebius, von hier scheidend, ihm die Leitung der Herde übertragen hatte, und er diese Aufgabe ablehnte, darin aber die Genossen, welche diese Übernahme von ihm verlangten, nicht zu begütigen vermochte, begab er sich zu einer anderen Herde, wollte lieber geweidet sein als weiden, und nachdem er lange so gelebt, beschloss er dieses Dasein. Darum übernahm das Vorsteheramt Agrippa, mit vielen anderen Tugenden geschmückt, besonders aber mit der Reinheit der Seele. Beim Anblick der göttlichen Schönheit und vom Feuer der Liebe zu ihr entzündet, benetzten sich ihm fortwährend die Wangen mit Tränen. Nachdem auch dieser lange Zeit jene auserwählte und göttliche Herde trefflich geleitet und dann aus dem Leben geschieden war, übernahm der gottselige David, dessen Anblick auch ich genießen durfte, die Leitung. Er war ein Mann, der in Wahrheit, wie der Apostel sagt, seine Glieder auf Erden abtötet. Denn er hatte einen so großen Nutzen aus der Schule des großen Eusebius gezogen, dass er fünfundvierzig Jahre in diesem Kloster zubrachte, ohne in dieser langen Zeit eine Anwandlung von Unwillen und Zorn zu zeigen. Seit Übernahme des Vorsteheramtes hat ihn niemand je von dieser Leidenschaft besiegt gesehen, und doch hätte es unzählige Veranlassungen dazu gegeben. Denn hundertfünfzig Männer leitete seine Rechte, die einen schon obenan in der Tugend und um den Wandel im Himmel eifernd, die andern aber noch nicht flügge und erst zu belehren, wie man über die Erde sich erhebe und wie man fliege. Und obgleich so viele zu göttlichen Dingen angeleitet wurden und sich manchmal verfehlten, wie dies natürlich ist, da der Anfänger noch nicht leicht alles recht machen kann, der göttliche Mann blieb unerschüttert wie einer ohne Körper. Nichts konnte ihm Anlass zum Zorn werden. Dies weiß ich nicht bloß vom Hörensagen, sondern habe es selbst beobachtet. Aus Verlangen, jene Herde zu sehen, begab ich mich mit einigen Gefährten, welche dieselbe Lebensweise wie ich befolgen, dorthin, Wir brachten eine ganze Woche bei dem göttlichen Manne zu, konnten aber nicht die geringste Veränderung seines Angesichtes wahrnehmen, so dass es etwa einmal heiter gewesen, ein anderes Mal Trauer gekündet, oder sein Auge bald ernst geblickt, bald fröhlich, sondern die Augen behielten immer dieselbe schöne Bescheidenheit hinreichende Zeugen für die Ruhe seiner Seele.

Nun könnte wohl mancher meinen, wir hätten ihn so beobachtet, weil eben keine Veranlassung zur Erregung vorlag. Darum muss ich etwas erwähnen, was sich während unserer Anwesenheit zutrug. Jener gottselige Mann saß bei uns und sprach über die Übung der Vollkommenheit und forschte nach dem Höchsten im

evangelischen Wandel. Während dieser Reden kam ein gewisser Olympius zu uns, der Abstammung nach ein Römer, in seiner Lebensweise ebenfalls bewundernswürdig, mit der priesterlichen Würde geziert und dem Amte eines zweiten Vorstehers betraut. Er machte laut dem gottseligen David Vorwürfe, bezeichnete seine Sanftmut als allgemeinen Schaden, meinte, seine Milde verderbe alle und seine hohe Vollkommenheit sei nicht Sanftmut, sondern Unsinn. Er aber nahm mit einer Seele wie von Diamant diese Reden auf und ließ sich nicht reizen, so sehr sie reizen mussten. Er veränderte nicht seine Miene, unterbrach nicht die begonnene Unterhaltung, sondern mit sanfter Stimme und mit Worten, die die Heiterkeit der Seele anzeigten, entließ er jenen Alten und hieß ihn besorgen, was er wolle "ich nämlich", sagte er, "unterhalte mich, wie du siehst, mit diesen da, die hierher gekommen sind, und ich erachte diesen Dienst für notwendig." Wie könnte man besser die Sanftmut der Seele zeigen? Denn dass der erste Vorsteher von dem zweiten eine solche Beschimpfung hinnimmt, zumal in Gegenwart von Fremden, die die Schmähungen mitanhörten und dass er dabei keine Wallung, keine Regung des Zornes erfährt: welches Übermaß von Mannhaftigkeit und Starkmut wird damit nicht überboten? Der Apostel, der auf die Schwäche der menschlichen Natur Rücksicht nahm und nach ihr die Pflicht bemaß, sagt: „Zürnt und sündigt nicht, die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorn.“ Denn da er wusste, dass die Regungen des Zornes Sache der Natur, nicht des freien Willens sind, schwer, vielleicht gar nicht zu unterdrücken wagt er sie nicht durch das Gesetz zu verbieten, sondern bestimmt als Maß für den Sturm des Zornes den Tag, befiehlt, ihn durch die Vernunft in Schranken zu halten und zu zügeln, und lässt ihn die Grenzen nicht überschreiten. Dieser göttliche Mann aber kämpfte über die Gebote hinaus. Er übersprang die Einfriedung der Rennbahn und gab dem Zorn keine Frist bis zum Abend, sondern ließ ihn gar nicht aufkommen. So reichen Gewinn hatte er aus dem Umgang mit dem großen Eusebius gezogen.

Noch viele andere Freunde und Eiferer der Vollkommenheit sah ich in jener Zelle, die einen in blühenden Jahren, die anderen in hohem Alter. Männer von mehr als neunzig Jahren wollten das mühevollen Leben nicht aufgeben, sondern taten sich in den anstrengenden Arbeiten der Jugend hervor, Tag und Nacht Gott anrufend und jenen heiligen Dienst Gottes verrichtend, immer erst am zweiten Tage jene ärmliche Speise zu sich nehmend.

(Mönchsgeschichte (Historia Religiosa))

2. Angriffe durch die gefallene Menschenwelt:

Es übersteigt unsere Kräfte, in würdiger Weise zu schildern die Größe und Art der Ehre und Freiheit, die das durch Christus der Welt verkündete Wort der Frömmigkeit gegen den Gott des Alls vor der Verfolgung unserer Tage bei allen Menschen, Griechen wie Barbaren, genossen hat. Beweise hierfür dürften sein die Gunstbezeugungen der Herrscher gegenüber den Unsrigen. Sie betrauten sie sogar mit der Leitung von Provinzen und entbanden sie dabei gemäß dem großen Wohlwollen, das sie gegen die Lehre hegten, von der ihre Gewissen beängstigenden Opferpflicht. Was soll man von

den Leuten in den kaiserlichen Palästen und den obersten Beamten sagen? Diese ließen es zu, dass die Hofleute, Frauen, Kinder und Sklaven offen in Wort und Tat den Glauben bekannten, und gestatteten ihnen geradezu, sich ihrer Glaubensfreiheit zu rühmen. Sie bevorzugten sie in besonderer Weise gegenüber den Mitbediensteten.

Dieser Art war der bekannte Dorotheus, der unter allen die freundlichste Gesinnung und das größte Vertrauen ihnen entgegenbrachte und darum bei ihnen in höheren Ehren stand als Würdenträger und Statthalter. Und an seiner Seite der berühmte Gorgonius und alle die Männer, die gleich ihnen des Wortes Gottes wegen derselben Ehrung gewürdigt wurden. Dazu konnte man sehen, welche liebevoller Aufnahme sich die Leiter der einzelnen Kirchen bei allen Zivil- und Militärbeamten erfreuten. Wer vermag jene tausendköpfigen Versammlungen und die Mengen derer, die Stadt für Stadt zusammen traten zu beschreiben, und die herrlichen Zusammenkünfte in den Gebetshäusern? Da infolge hiervon die alten Gebäude nicht mehr genügten, erbaute man in allen Städten ganz neue und geräumige Kirchen. Dieses allmähliche Vorwärtstommen und dieses tägliche Zunehmen an Stärke und Größe konnte kein Neid verhindern und kein böser Dämon beschwören oder durch menschliche Hinterlist aufhalten, solange die göttliche und himmlische Hand ihr Volk als dessen würdig schützte und schirmte.

Da aber infolge zu großer Freiheit unser Sinn zu Stolz und Lässigkeit sich kehrte, indem der eine den andern beneidete und beschimpfte und wir uns, wenn es sich so traf, im Wortstreit wie mit Schwert und Speer bekämpften, Vorsteher mit Vorstehern zusammen stießen und Laien gegen Laien sich erhoben, niedrigste Heuchelei und Verstellung den höchsten Grad ihrer Bosheit erreichten, da begann das göttliche Strafgericht in der ihm eigenen schonenden Weise — die Versammlungen durften noch zusammentreten — ruhig und gelinde seines Aufsichtsamtes zu walten. Die Verfolgung begann mit den Brüdern, die im Heere standen. Blind wie wir waren, mühten wir uns nicht, wie wir die Gottheit freundlich und gnädig stimmen könnten, glaubten vielmehr gleich manchen Heiden, Gott sorge und kümmere sich gar nicht um unsere Angelegenheiten, und häuften Sünde auf Sünde. Und die unsere Hirten schienen, schoben das Gesetz der Gottesfurcht beiseite und entbrannten in Eifersucht gegeneinander. Streit und Drohung und Neid und gegenseitigen Groll und Hass zu mehren, war ihr ganzes Werk. Leidenschaftlich verteidigten sie gleich weltlichen Herrschern ihre Machtgier, da „umwölkte — wie Jeremias sagt — der Herr in seinem Zorn die Tochter Sion und warf vom Himmel herab die Herrlichkeit Israels und gedachte am Tage seines Zornes nicht mehr des Schemels seiner Füße. Auch versenkte der Herr alle Anmut Israels und zerstörte alle seine Zäune“. „Er vernichtete — nachdem, was prophezeit ist in den Psalmen — den Bund seines Knechtes und entweihte — durch die Zerstörung der Kirchen — zur Erde sein Heiligtum und zerstörte alle seine Zäune und nahm seinen Festungswerken die Kraft. Die Mengen des Volkes, alle die des Weges kamen plünderten es, und überdies wurde es den Nachbarn zum Spott. Er erhob die Rechte seiner Feinde und wendete ab die Hilfe seines Schwertes und nahm sich im Kriege nicht mehr seiner an. Er nahm ihm seine Reinigung und stürzte seinen Thron zur Erde und verkürzte die Tage seiner Zeit und goss zu all dem Schmach über ihn aus.“

Das alles ist zu unserer Zeit in Erfüllung gegangen. Denn mit eigenen Augen haben

wir gesehen, wie die Gebetshäuser vom First bis zum Estrich niedergerissen und von Grund aus zerstört und die göttlichen und heiligen Schriften mitten auf den öffentlichen Plätzen verbrannt wurden, wie die Hirten der Kirchen teils in schimpflicher Weise sich da und dort verbargen, teils schmachlich gefangen genommen und von den Feinden verhöhnt wurden. Nach einem andern Prophetenwort: „wurde Verachtung über die Herrscher ausgegossen und ließ er sie Irre gehen in unwegsamer Öde ohne Pfad“.

Doch halten wir es nicht für unsere Aufgabe, die traurigen Schicksale aufzuzeichnen, von welchen sie letztlich betroffen wurden, wie es uns auch nicht zusteht, ihre gegenseitigen Streitigkeiten vor der Verfolgung und ihr widersinniges Gebaren der Nachwelt zu überliefern. Wir haben uns daher entschlossen, über sie nicht mehr zu berichten, als was zur Rechtfertigung des göttlichen Strafgerichtes dienen möchte. Und so wollen wir auch derer nicht Erwähnung tun, die durch die Verfolgung in Versuchung gerieten oder an ihrem Heile völlig Schiffbruch litten und sich freiwillig in die Tiefen der Fluten stürzten. Nur das werden wir in unsere allgemeine Geschichte einfügen, was zunächst für uns selbst, dann auch für die Nachwelt von Nutzen sein dürfte. Gehen wir nun dazu über, die heiligen Kämpfe, welche die Zeugen des göttlichen Wortes bestanden haben, im Auszug aufzuzeichnen. Es war das neunzehnte Jahr der Regierung des Diokletian, der Monat Dystros, bei den Römern Martius genannt, als beim Herannahen des Festes des erlösenden Leidens allenthalben ein kaiserlicher Erlass angeschlagen wurde, welcher befahl, die Kirchen bis auf den Grund nieder zu reissen und die Schriften zu verbrennen, und verfügte, daß Inhaber von Ehrenstellen die bürgerlichen Rechte und Bedienstete, sofern sie im Bekenntnis des Christentums verharrten, die Freiheit verlieren sollten. So lautete das erste Dekret gegen uns. Bald darauf erschien ein zweiter Erlass, wonach alle Vorsteher allerorten zuerst in Fesseln gelegt und dann auf jede Weise zum Opfern gezwungen werden sollten.

Damals nun litten sehr viele Vorsteher der Kirchen standhaft schreckliche Qualen und boten so das Schauspiel herrlicher Kämpfe. Ungezählte andere aber erstarrten seelisch in Furcht und erlagen daher sogleich beim ersten Ansturm. Von den übrigen hatte der eine diese, der andere jene Schmerzen zu bestehen. Der eine wurde mit Geißeln gefoltert, der andere mit Foltern und Häutungsmessern in unerträglicher Weise geschunden, so dass manche schon hierbei einen grässlichen Tod fanden. Wieder andere bestanden den Kampf auf diese und jene Art. Da wurde einer von anderen gewaltsam mitgezerrt und zu den abscheulichen und unheiligen Opfern geführt und dann entlassen, wie wenn er geopfert hätte, auch wenn er tatsächlich nicht geopfert hat. Der konnte frei abziehen, obwohl er gar nicht (an den Altar) getreten war und nichts Unreines berührt hatte, da andere vorgaben, er hätte geopfert, und er die falsche Anklage stillschweigend hin nahm. Ein anderer wurde halbtot aufgehoben und als Toter weggeworfen. Wieder ein anderer, auf dem Boden liegend, an den Füßen eine Strecke weit gezerrt und dann zu denen gezählt, welche geopfert haben. Dabei rief und beteuerte der eine mit lauter Stimme, dass er sich geweigert habe zu opfern, ein anderer schrie: „Ich bin ein Christi“, stolz auf das Bekenntnis des heilbringenden Namens, und ein dritter wiederholte beharrlich, er habe nicht geopfert und werde nie opfern. Aber gleichwohl wurden auch diese durch die zahlreiche hierzu beordnete Mannschaft, die sie durch Schläge auf den Mund zum

Schweigen brachte, unter Hieben auf Gesicht und Wangen mit Gewalt weg gedrängt. So suchten die Feinde der Gottesfurcht um jeden Preis den Schein zu erwecken, als hätten sie ihr Ziel erreicht. Aber auch damit vermochten sie nichts gegen die heiligen Märtyrer. Sie gebührend zu schildern, welches Wort könnte uns genügen?

(Eusebius von Cäsarea / Kirchengeschichte)

Denn auch ich (*Justin*) selbst kam, als ich noch in Platons Lehren meine Befriedigung fand und von den verleumdeten Christen hörte, beim Anblick ihrer Furchtlosigkeit vor dem Tode und vor allem anderen, was für entsetzlich gilt, zu der Einsicht, dass sie unmöglich in Lasterhaftigkeit und Sinnenlust befangen sein könnten. Denn welcher Lüstling oder Schlemmer, der gar Menschenfleisch für einen Leckerbissen hält, könnte wohl den Tod willkommen heißen, um so seiner Genüsse verlustig zu gehen? Würde er nicht, statt sich selbst zur Hinrichtung zu melden, vielmehr um jeden Preis sein Leben hier auf immer fortzuführen und vor der Obrigkeit verborgen zu bleiben suchen? Freilich haben die bösen Dämonen jetzt durch einige schlechte Menschen auch folgendes ausführen lassen. Als diese auf Angeberei hin, wie sie gegen uns üblich ist, einige hinrichten wollten, ließen sie auch Sklaven der unsrigen, junge Burschen und Mägde, zur Folter schleppen und zwangen sie durch entsetzliche Folter, jene erdichteten Dinge auszusagen, die sie selbst offen begehen, mit denen aber wir, da wir nichts davon an uns haben, nichts zu tun haben wollen; haben wir doch den ungezeugten und unnennbaren Gott zum Zeugen unserer Gedanken und Handlungen. Denn warum könnten wir nicht auch diese Dinge öffentlich für gut erklären und sie als göttliche Weisheit hinstellen, indem wir sagten, wir feierten in Menschenopfern die Mysterien des Kronos und wir täten, indem wir uns mit Blut berauschen, wie man uns nachsagt, das nämliche, was dem bei euch hoch geehrten Götzenbild geschieht, das nicht bloß mit dem Blute unvernünftiger Tiere, sondern auch mit Menschenblut besprengt wird, wobei ihr den bei euch angesehensten und vornehmsten Mann es mit dem Blute der Hingerichteten begießen lasst ? Wenn wir ferner Männer schändeten und schamlos mit Frauen verkehrten, täten wir es nur dem Zeus und den anderen Göttern nach und könnten uns dabei zu unserer Rechtfertigung auf die Schriften Epikurs und der Dichter berufen. Da wir aber solche Grundsätze und die, welche solche Untaten verübt haben und nachmachen, zu fliehen raten, wie wir auch in den hier vorliegenden Reden dagegen gestritten haben, werden wir auf allerlei Weise angefeindet; aber das ficht uns nicht an, weil wir wissen, dass ein gerechter Gott alles sieht. Möchte doch jetzt jemand eine hohe Bühne besteigen und mit mächtiger Stimme herab rufen: "Schämt euch, schämt euch, das, was ihr offenkundig tut, auf Schuldlose zu schieben, und was euch und euren Göttern anhaftet, solchen anzuheften, die auch nicht das Geringste damit zu tun haben! Ändert euch, kommt zur Besinnung!"

(*Justin, der Märtyrer*)

In erster Linie ist zu nennen als die gefährlichste von allen die Klippe der Ehrsucht,

Verderben bringender als die Klippen, von denen die Sagedichter zu fabulieren wissen. Viele haben allerdings die Kraft besessen, an dieser Klippe glücklich vorbei zu schiffen und unversehrt zu entrinnen; für mich aber ist die Ehrsucht etwas so Gefährliches, dass nicht einmal jetzt, wo doch nicht die geringste Notwendigkeit mich jenem Abgrund zu treibt, ich mich von dieser unseligen Leidenschaft rein zu halten vermag. Wenn man nun mir gar dieses hohe Amt anvertrauen würde, so bedeutete das ungefähr eben so viel, als würde man mir beide Hände auf den Rücken binden und mich den auf jener Klippe hausenden wilden Tieren ausliefern, um mich täglich von ihnen zerfleischen zu lassen. Was sind das jedoch für Tiere? Zorn, Mutlosigkeit, Neid, Zank, Verleumdungen und andere Beschuldigungen, Lüge, Heuchelei, hinterlistige Nachstellungen, Verwünschungen gegen Menschen, die uns gar kein Unrecht zugefügt haben, Schadenfreude über das ungebührliche Benehmen der Mitpriester, Trauer über glückliche Tage des Nebenmenschen, Ruhmsucht, Ehrsucht — und diese ist es, die vor allem die menschliche Seele sich direkt ins Verderben stürzen lässt —, Unterweisungen, die bloß gerichtet sind auf irdisches Vergnügen, sklavisches Schmeicheleien, unwürdige Lobhudeleien, Verachtung der Armen, Wohldienerei gegen die Reichen, unvernünftige Ehrenbezeugungen und schädliche Gunsterweisungen, die in gleicher Weise Gefahr bringen sowohl ihren Urhebern wie ihren Empfängern (Korruption), knechtische Furcht, wie sie nur den gemeinsten Sklaven eignet, Unterdrückung der Freimütigkeit, auffallend äußerer Schein von Demut, die in Wirklichkeit nirgends vorhanden ist. Gänzlich unterlässt man es einzuschreiten und zurechtzuweisen, oder vielmehr man wendet dergleichen nur gegen die niedrigen Volksklassen an, und zwar über das gerechte Maß hinaus, während man denen gegenüber, die mit Macht bekleidet sind, nicht einmal die Lippen zu öffnen wagt. Alle diese Tiere, ja noch mehr der Art nährt jene Klippe, und wer einmal in ihre Klauen geraten ist, der wird unfehlbar in solche Knechtschaft hinab gezogen, dass er sogar den Frauen zu gefallen oftmals vieles tut, was sich nicht einmal schickt, genannt zu werden.

(Johannes Chrysostomus)

3. Angriffe durch die gefallenen Engel

Der Ansturm und das Gesicht der Bösen aber ist voll Verwirrung, er erfolgt unter Getöse, Lärm und Geschrei wie das Getümmel von ungezogenen Jungen und Räufern. Daraus entsteht sogleich Furcht in der Seele, Verwirrung und Unordnung in den Gedanken, Scham, Hass gegen die Asketen, Sorglosigkeit, Schmerz, Erinnerung an die Verwandten, Furcht vor dem Tode; und dann Begierde nach dem Schlechten, Nachlässigkeit in der Tugend und Verschlechterung des Charakters. Wenn ihr ein Gesicht (eine Vision) habt und euch fürchtet, die Furcht aber sogleich schwindet und dafür unaussprechliche Freude entsteht, Wohlbehagen und Mut und Erquickung, Ordnung in Gedanken und all das andere, von dem ich eben sprach, Mannhaftigkeit und Liebe zu Gott, dann seid frohen Mutes und betet; denn die Freude und der ruhige Zustand der Seele zeigen die Heiligkeit des Anwesenden. So frohlockte Abraham, als er den Herrn sah, und Johannes hüpfte vor Freude, als die Stimme der

Gottesgebälerin Maria ertönte. Wenn aber bei manchen Erscheinungen Verwirrung entsteht, Lärm von außen, weltlicher Trug, Drohung mit dem Tode und dergleichen, was ich vorher nannte, so erkennt daran, dass der Angriff von Bösen kommt. Auch dies soll euch ein Kennzeichen sein: wenn die Seele in Furcht verharrt, so ist das ein Beweis für die Gegenwart der Feinde. Denn die Dämonen nehmen die Furcht davor nicht weg, wie es der große Erzengel Gabriel bei Maria und Zacharias tat, und der, welcher in dem Grabe den Frauen erschien; vielmehr wenn sie Furchtsame sehen, steigern sie die Erscheinungen, um sie noch mehr einzuschüchtern; und dann treten sie heran, verspotten sie und sagen: Fallt nieder und betet an. Die Heiden haben sie so getäuscht; und so wurden sie von ihnen für Götter gehalten, während es doch falsche waren. Bei uns aber ließ es der Herr nicht zu, dass wir vom Teufel verführt werden, da er ihn, der vor ihm solche Erscheinungen versuchte, tadelte und sprach: "Weiche zurück von mir, Satan! Denn es steht geschrieben, du wirst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen". Immer mehr soll daher der Bösewicht von uns verachtet werden. Denn was der Herr sagte, das hat er für uns getan, damit die Dämonen auch von uns solche Worte hören und verjagt werden im Namen des Herrn, der sie damit schmähte.

(Das Leben des Hl. Antonius)

Auch den Thaleläus dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Er bietet ein wunderbares Schauspiel dar. Und ich habe nicht nur von andern erzählen hören, sondern war Augenzeuge dieser wundersamen Erscheinung.

Zwanzig Stadien (*ca. 3, 6 Km*) von Gabala, einem kleinen, lieblichen Städtchen, bezog er einen Hügel, auf dem ein Dämonenheiligtum lag, in alten Zeiten von den Gottlosen durch Opfer viel verehrt. Dort baute er sich eine kleine Hütte. Der Kult an jener Stätte soll den Zweck gehabt haben, die vielfache Grausamkeit der feindseligen Götter durch Opfer zu besänftigen. Diese brachten nämlich viel Verderben Vorübergehenden und Nachbarn, und nicht nur Menschen, sondern auch Eseln, Maultieren, Rindern und Schafen. Aber nicht den unvernünftigen Tieren galt der Krieg, sie griffen in ihnen die Menschen an. Als sie nun diesen Mann ankommen sahen, versuchten sie ihn zu schrecken, richteten aber nichts aus, da der Glaube ihn schirmte und die Gnade für ihn stritt. Deswegen kehrten sie in wahnsinniger Wut ihre Angriffe gegen die dortigen Pflanzungen. Um den Hügel herum standen nämlich viele stattliche Feigen- und Olivenbäume. Von diesen sollen mehr als fünfhundert auf einmal ausgerissen worden sein. Das habe ich die benachbarten Landleute selbst erzählen hören. Diese lagen damals noch in der Finsternis des Heidentums, nahmen aber auf die Belehrung und die Wunder des Mannes hin das Licht der Gotteserkenntnis an. Da aber die frevelhaften Dämonen den Streiter der wahren Weisheit damit nicht einschüchtern konnten, wandten sie andere Kunstgriffe an. Sie erhoben des Nachts lautes Geheul und ließen Fackeln erscheinen und suchten ihm so Furcht einzujagen und seinen Geist in Verwirrung zu bringen. Er aber lächelte über alle ihre Angriffe. Und so ließen sie von ihm ab und ergriffen die Flucht.

Nun fertigte er zwei Räder im Durchmesser von zwei Ellen und verband sie mittels Bretter, die aber nicht geschlossen einander anlagen, sondern in Abständen sich folgten. Im Innern sitzend, hämmerte er mit Klammern und Nageln die so in

Abständen angeordneten Bretter fest und hängte sodann das Rad unter freiem Himmel auf. Zu diesem Behufe hatte er drei hohe Holzpflocke in den Boden gerammt und ihre oberen Enden mit Querbalken verbunden. In deren Mitte band er das Doppelrad, der Erde entrückt, fest. Es hat im Innern eine Höhe von nur zwei Ellen und eine Breite von nur einer Elle. Darin sitzend oder vielmehr hängend verbrachte er nun bereits zehn Jahre. Er ist von großer Statur, so dass er nicht einmal sitzend den Nacken gerade halten kann. Er sitzt immer gebückt, mit dem Gesicht die Knie berührend.

Ich kam zu ihm und traf ihn, wie er eben Förderung in den göttlichen Evangelien suchte. Neugierig fragte ich ihn nach der Ursache dieser neuartigen Lebensweise. Er antwortete in griechischer Sprache, denn er war ein geborener Kilikier (*aus Kleinasien*) "Ich bin mit vielen Sünden beschwert und glaube an die angedrohten Strafen. Darum habe ich diese Art des Lebens ausgedacht und für meinen Körper mäßige Züchtigungen eronnen, um dem Übermaß der künftigen Schrecken zu entgehen. Denn diese sind schwerer nicht nur dem Grade, sondern auch der Beschaffenheit nach, denn sie sind unfreiwillig. Was aber gegen den Willen geht, ist gar schmerzlich. Das Freiwillige dagegen, mag es auch mühevoll sein, ist weniger peinlich. Hier ist die Mühe selbst erwählt, nicht gewaltsam aufgedrängt. Wenn ich also, schloss er, "durch diese geringen Beschwerden die zu erwartenden Leiden verringere, so werde ich aus solcher Lebensführung großen Gewinn ziehen." Als ich diese Worte vernommen, staunte ich über den Scharfsinn; da er nicht allein über die geläufigen Grenzen hinaus foht und aus sich selbst neue Kampfweisen ersann, sondern dafür auch die Gründe anzugeben und andere darüber zu belehren wusste.

Die Nachbarn erzählten auch, dass auf sein Gebet hin viele Wunder geschähen und nicht nur Menschen, sondern auch Kamele, Esel, Maultiere Heilung von Krankheiten erlangten. Darum schwur die ganze Bevölkerung, die vormals in den Fesseln des Heidentums gelegen, den ererbten Trug ab und nahm den Glanz des göttlichen Lichtes an. Mit ihrer Hilfe zerstörte er auch das Heiligtum der Dämonen und errichtete an der Stelle den sieggekrönten Märtyrern eine Kirche und setzte so den falschen Göttern göttliche Verstorbene entgegen. Möge durch ihre Fürsprache auch er ebenso siegreich das Ziel seiner Kämpfe erreichen und wir, durch sie und ihn unterstützt, warme Liebhaber der Vollkommenheit und des Kampfes werden. Amen.

(Mönchsgeschichte {Historia Religiosa})

Während sich Pachomius darin übte und das Kloster in emsiger Bereitwilligkeit zur Aufnahme einer großen Bruderschar einrichtete, da begannen die bösen Geister ihn anzufallen; der wilde Geist knirschte mit den Zähnen wider ihn und erregte gegen ihn viele Versuchungen. Er versuchte dem zu schaden, der gesichert war durch den Stab des Glaubens. Pachomius ertrug tapfer die Angriffe des Feindes und sagte fort und fort die Hauptabschnitte der Heiligen Schrift her. Wenn er oft beten und seine Knie vor Gott beugen wollte, dann bewirkten sie durch ihre eigene trügerische Gestalt, dass eine Grube vor ihm zu sehen war; denn sie sind gleich bereit, sich in so törichte und wesenlose Gebilde zu verwandeln. Er sollte so aus Furcht und Feigheit das Gebet seinem Gott nicht rein darbringen. Pachomius aber durchschaute durch die Gnade

Gottes die Ränke seiner Versucher voll des Glaubens fiel er nieder auf die Knie und machte sie zuschanden, indem er Gott lobte.

Er hatte die Gewohnheit, sich manchmal über das Kloster hinaus zu entfernen in die einsameren Teile der Wüste, um dort zu beten und dann wieder dahin zurück zukehren. Wenn er dann heim ging, da gewannen ihm oft die Listigen den Weg ab, wie wenn sie ihn aufhalten wollten, sie riefen sich gegenseitig zu, wie wenn sie einen Gewaltigen vor sich hätten und sagten: "Macht Platz dem Manne Gottes!" Pachomius aber, voll Vertrauen auf den Glauben und in der Hoffnung auf Christus, den Heiland, lachte über sie, dass sie wie unnütze Hunde bellten; er hielt ihre Erscheinung für kindische Torheit und bewahrte sich seine unaufhörliche Liebe zu Gott.

Als sie die tapfere Haltung des Mannes und seine Unerschütterlichkeit sahen, da versammelten sie sich wieder gegen ihn unter großem Getöse. Und sie griffen an das Haus und taten, als ob sie es erschüttern wollten, so dass der Heilige glauben sollte, der Platz wanke in seinen Grundfesten. Er aber zitterte nicht, er schlug vielmehr die geistige Leier an, mit lauter Stimme sang er den Psalm und sprach: "Unser Gott ist eine Zuflucht und Kraft, ein starker Helfer in den Bedrängnissen. Deshalb werden wir uns nicht fürchten, wenn die Erde erschüttert wird".

Nachdem er dies gesprochen hatte, entstand plötzlich eine tiefe Stille, sie selbst aber verschwanden wie Rauch. Nach kurzer Zeit aber - wie die Hunde, die zurückweichen, wenn man sie verjagt, und dann wieder ohne Scheu heran springen - erschien auch der böse Geist dem Seligen, als er sich nach dem Gebet zur Arbeit nieder setzte, in der Gestalt eines riesengroßen Hahns. Er schrie heftig vor ihm und ließ fortwährend seine wilde Stimme hören. Zugleich flog er auf ihn ein und zerkratzte ihn arg mit seinen Krallen. Pachomius aber blies ihn an und bezeichnete sich mit dem Kreuzzeichen auf die Stirne und augenblicklich machte er ihn unsichtbar.

Er durchschaute in allem die Künste der Feinde und war durch die Furcht Gottes noch mehr gekräftigt gegen ihren Irrtum. Aber trotzdem ließen sie nicht ab von dem Heiligen. Da er gar ausdauernd gegen ihre Angriffe war, versuchten sie ihn wieder auf andere Weise zu täuschen.

Sie versammelten sich gemeinsam und taten, als ob sie vor ihm ein Baumblatt mit aller Kraft ziehen wollten. Sie brachten dicke Seile und banden es, erzählt er, mit aller Behutsamkeit daran fest. Sie standen dann auf beiden Seiten und riefen einander zu, das Blatt zu ziehen, als ob es ein riesengroßer Stein sei. Dies taten sie, weil sie meinten, das Herz des Heiligen zum Lachen verführen zu können, damit sie gegen ihn, wenn auch nur in dieser geringfügigen Sache, prahlen könnten.

Pachomius aber sah ihre Schamlosigkeit, er seufzte über sie zum Herrn, und sogleich verschwand ihre Schar durch die Kraft unseres Heilands Jesus Christus. Wenn er oft dasaß, um zu essen, und Gott dankte, da kamen sie wider ihn in den Gestalten von wunderbar schönen Weibern, die nackt waren und sich schamlos mit ihm nieder setzten und von den aufgestellten Speisen nehmen wollten. Und sie belästigten dabei den mutigen Kämpfer Pachomius. Dieser aber schlug die Augen des Leibes nieder und richtete seine geistigen Augen auf den Kampfordner und Schiedsrichter Christus und machte dadurch die unreinen Geister verschwinden, so dass sie nicht das Mindeste gegen ihn ausrichteten. Denn der menschenfreundliche Herr, der all den Aufrechten

sagt: "Fürchtet euch nicht, denn ich bin mit euch bis an das Ende der Zeit", behütete ihn in jeder Versuchung.

Ein anderes Mal wurde er von ihnen über die Maßen auf die Probe gestellt; sein Leib wurde heftig misshandelt, und er hatte Schmerzen vom Abend bis zum Morgen; keinen Trost hatte er, außer allein den Gedanken an Gott. Da kam ein Mönch zu ihm, um ihn zu besuchen, Hierakapollon mit Namen. Er begrüßte ihn und sprach mit ihm über die Dinge, die zum Heile führen, und er wies ihn darauf hin, dass die Ränke des Teufels zahlreich seien. Dann begann er ihm auch seine Erlebnisse zu berichten und ihm ausführlich die überaus harten Misshandlungen zu erzählen, die er von den Dämonen hatte erdulden müssen. Ihm entgegnete der Mönch: "Zeige dich als Mann und sei stark. Denn der Teufel weiß, dass er, wenn er dich sorglos trifft, vielleicht auch uns, die wir nach Kräften Nachahmer deines Kampfes sind und den größten Nutzen von dir haben, in seiner Gewalt haben wird. Deshalb greift er dich so heftig an. Halte also aus, mein Vater, mit dem Beistand des Herrn, damit du nicht auch über uns Rechenschaft ablegen musst, gleich als ob du aus Leichtsinn unterlegen wärest und uns ein Beispiel der Nachlässigkeit gegeben hättest." Als dies Pachomius gehört hatte, wurde er mit noch größerer Kraft erfüllt gegen den Feind, und er pries Gott für die Anwesenheit des Bruders und bat diesen, sie möchten sich niemals voneinander trennen. Und dieser besuchte ihn auch fortwährend.

Nach einiger Zeit ging Hierakapollon wieder seiner Gewohnheit gemäß zu ihm, er verbrachte einige Tage mit ihm zusammen und starb dann, nach dem Gebete des Pachomius in hohem Alter und in der Vollendung der Askese. Er wurde von dem Vater mit heiligen Händen bestattet unter Psalmen und Hymnen und geistlichen Gesängen im Lobpreis auf den einigen Gott.

Ein so festes Vertrauen auf Gott hatte sich Pachomius erworben und so groß war er im Glauben, dass er oft hinweg schritt über Schlangen und Skorpionen und unverletzt blieb. Der Krokodile in den Flüssen bediente er sich beständig, um auf das jenseitige Ufer zu kommen, und sie brachten ihn auch mit größter Schnelligkeit hinüber. Zum Danke nun dafür, dass ihn der Herr Christus behütete vor den Mächten, die ihm auflauerten, betete er und sprach: „Hochgelobt bist Du, o Herr! Denn nicht hast Du vorbei gesehen an meiner Erniedrigung und nicht hast Du zugelassen, dass meine Schwachheit in Versuchung geführt wird vom Feinde. Du bist zu Hilfe gekommen meiner Unwissenheit und hast mich belehrt über Deinen Willen. Denn ich bin niedrig und töricht. Du selbst aber hast mich mit Einsicht erfüllt gegenüber Deiner Furcht, o Herr." Wiederum sah er, wie ihm der unbezwingliche Ansturm der Dämonen im höchsten Masse bevorstand. Als tapferer und vollkommener Streiter der Wahrheit richtete er an den Herrn die Bitte, der Schlaf möge von ihm weichen, damit er Tag und Nacht, soweit es ihm möglich sei, schlaflos bleiben könne, um so seine Gegner zu überwinden nach dem Wort der Schrift: "Ich werde mich nicht abwenden, bis sie verschwinden. Ich werde sie verdrängen, und nicht werden sie standhalten können. Sie werden fallen unter meine Füße, und mit Kraft hast Du mich umgürtet zum Kriege".

Diese Bitte nun wurde dem Pachomius gewährt, und er hielt Stand in allem, wie wenn er den Unsichtbaren sähe, und befolgte ohne Unterlass seine Vorschriften. Gegen die Anfechtungen stellte er sich mutig, er verweilte in beständigem Gebete, damit bei ihm

der Wille Christi geschehe und damit über ihn keine Kraft gewinne der Gedanke: Was ist es mit den weltlichen Sorgen? *(Das Leben des Hl. Pahomius)*

Ein anderes Mal sagte er mir: "Als du nächtlich zu dem ersten Dorfe dich begabst, um die Aufrührer zu züchtigen, und mich ersuchtest, eifriger zu Gott zu beten, durchwachte ich die Nacht im Gebete zum Herrn. Da hörte ich eine Stimme, die sagte: "Fürchte dich nicht, Jakobus. Der grosse Johannes der Täufer betet die ganze Nacht zum Gott des Alls. Denn es wäre viel Blut vergossen worden, wenn nicht seine Fürsprache den Übermut des Teufels bändigte."

Nachdem er mir dieses Erlebnis erzählt hatte, verlangte er, dass ich es für mich behielte und andere es nicht erführen. Aber des allgemeinen Nutzens willen habe ich es nicht nur vielen kund getan, sondern schreibe es jetzt auch nieder.

Auch den Patriarchen Joseph habe er gesehen, grau das Haupt und den Bart und im Greisenalter noch mit dem Glanze der Jugendschönheit begnadet, Und obgleich er doch den Gipfel der Vollkommenheit erreicht, habe er sich den letzten der Heiligen genannt. "Als ich ihm sagte," bemerkte Jakobus, "er sei der erste unter denen, die mit ihm die Ehre der Bahre teilten, hiess er sich selbst den letzten."

Er erzählte mir auch von den mannigfachen Anschlägen, welche die bösen Geister auf ihn gemacht hätten. "Gleich bei Aufnahme dieser meiner Lebensweise", begann er, "erschien mir ein nackter Mensch, dem Äussern nach ein Äthiopier, Feuer aus den Augen sprühend. Bei seinem Anblick wurde ich von Furcht befallen und wandte mich zum Gebete und konnte keine Nahrung mehr zu mir nehmen, Denn eben um die Essenszeit war er erschienen. So verbrachte ich sieben, acht und zehn Tage ohne Nahrung, letztlich aber verachtete ich den bösen Überfall und setzte mich nieder zum Essen. Dieser Starkmut ärgerte ihn, und er drohte, mich mit dem Stocke zu schlagen. Ich aber sagte: 'Wenn dir vom Herrn des Alls der Auftrag geworden ist, so schlage! Gerne will ich die Züchtigung hinnehmen, da sie dann von ihm kommt. Wenn du aber nicht beauftragt bist, wirst du nicht schlagen, auch wenn du tausendmal wütest,' Als er dies hörte floh er, fuhr aber fort, heimlich gegen mich zu rasen.

Zweimal in der Woche wurde mir von unten Wasser gebracht. Er stellte sich dem Träger in den Weg, indem er mein Aussehen nachäffte, nahm den Krug ab, befahl ihm wegzugehen und goss die Flüssigkeit aus. Dies tat er zweimal und dreimal und bekämpfte mich so mit der Qual des Durstes. Sehr unwillig fragte ich den Träger: 'Warum hast du in den verflorenen fünfzehn Tagen kein Wasser gebracht?' Er erwiderte, er habe es mir dreimal und viermal gebracht, und ich hätte es in Empfang genommen. 'Und wo', sagte ich, 'habe ich es von dir in Empfang genommen?' Als er mir den Platz zeigte, sagte ich ihm: 'Und wenn du mich auch tausendmal dort siehst, gib das Gefäß nicht weg, bis du hierher gekommen bist.'

Nachdem auch dieser Angriff abgeschlagen war, versuchte er andere Wege. So schrie er eines Nachts: 'Ich werde dich in solchen Gestank hüllen und in so schlechten Ruf dich bringen, dass kein Mensch mehr hierher kommen wird, dich zu sehen.' Darauf antwortete ich: 'Dafür werde ich dir Dank abstatten, denn wider Willen wirst du damit dem Verhassten eine Wohltat erweisen, indem du mir ungestörtes Schwelgen in der

Betrachtung Gottes ermöglicht. Größerer Ruhe mich freuend, wird die Versenkung in die göttliche Schönheit meine beständige Beschäftigung sein.'

Als ich nach wenigen Tagen zur Mittagszeit den gewohnten göttlichen Dienst verrichtete, sah ich zwei Weiber den Berg herab kommen. Unwillig über dieses ungewohnte Schauspiel, wollte ich sie mit Steinen vertreiben. Da erinnerte ich mich der Drohung des Unholden und vermutete, dass eben diese Erscheinung es wäre, die mich in Verruf bringen sollte. Doch dem kam ich zuvor und rief laut: 'Wenn sie auch auf meinen Schultern säßen, ich werde sie nicht mit Steinen bewerfen und sie nicht verfolgen, sondern nur Gebet gegen sie anwenden.' So sprach ich; sie aber verschwanden, und mit meinen Worten war auch das Gaukelspiel zu Ende.

Während ich wieder einmal zur Nachtzeit betete, hörte ich das Geräusch eines Wagens, Kutscherrufe und wiehernde Pferde. Das Ungewohnte der Sache beunruhigte mich. Denn ich bedachte, dass damals kein Präfekt in der Stadt sich aufhielt, dass dies kein Weg für Fuhrwerke sei und auch keine Zeit, wo Wagen fahren. Während ich so überlegte, hörte ich den Lärm einer sich nähernden Menge. An der Spitze gingen Leute mit Stäben, die unter Schreien und Pfeifen die Menge teilten und dem Präfekten den Weg frei machten. Als es mir näher zu kommen schien, fragte ich: 'Wer bist du, woher kommst du und was hat dich zu dieser Zeit hierher geführt? Wie lange treibst du noch solches Spiel, Elender, und verachtest die göttliche Langmut?' Die sprach ich, nach Sonnenaufgang gewendet und an Gott mein Gebet richtend. Da führte er einen Stoß, konnte mir aber nicht beikommen. Die Gnade Gottes fiel ihm in den Arm, und auf der Stelle war alles verschwunden."

Er erzählte auch, dass er in den Zeiten jener ruchlosen Banden, die von Isaurien aus den ganzen Orient brandschatzten und plünderten in großer Furcht gelebt hätte nicht weil ihn selbst der Mordstahl treffen könnte - er hing nicht so sehr am Leibe -, sondern weil er den Menschenraub und die Sklaverei und die Frivolität und Gesetzlosigkeit mit ansehen musste. Das war dem Teufel bekannt, denn er hatte öfter gehört, wie Jakobus vor Freunden sich darüber ausgesprochen. Darum täuschte er nächtlich das Wehklagen von Weibern vor. Mir war", fuhr er fort, "als hörte ich die Ankunft der Feinde, die Feuer an die Dörfer legten. Sogleich scheitelte ich mein Haupthaar, legte einen Teil nach rechts, den andern nach links und ließ es über die Schultern auf die Brust herab hängen, um so den Nacken für den Schwertstreich frei zu machen und einen schnellen Todesstoß zu erhalten und von dem schrecklichen Schauspiele befreit zu werden, So verbrachte ich die ganze Nacht, fortwährend ihren Einbruch erwartend. Als es aber Tag geworden und Leute kamen, erkundigte ich mich, was sie von den Isaurern gehört hätten. Diese erklärten, in den letzten Tagen sei nichts von ihnen bekannt geworden. Und so erkannte ich, dass es teuflische Gaukelei gewesen war."

"Ein anderes Mal", erzählte er, "kam der Teufel in der Gestalt eines üppigen Jünglings von glänzender Schönheit, mit blondem Haar geschmückt, lächelnd und scherzend. Ich aber, zornbewaffnet, suchte ihn durch Schmähungen zu vertreiben. Er aber blieb, lüstern der Blick, im Lachen wie im Sprechen die Wollust verratend. Da steigerte ich meinen Zorn noch mehr und rief: 'Wie kannst du den ganzen Erdkreis durchziehen und auf alle Menschen solche Angriffe verüben?' Er erwiderte, er sei nicht allein, sondern eine Menge von Dämonen sei über den ganzen Erdkreis zerstreut, die auf

diese Weise spielten und zugleich Ernst machten. Denn mit scheinbarem Scherzen suchen sie ernstlich die ganze menschliche Natur zu verderben. 'Aber du', sagte ich, 'gehe, da dir Christus befiehlt, der eine ganze Legion durch die Schweine in den Abgrund getrieben. Hören und fliehen war eins. Die Kraft des Namens des Herrn und den Glanz der Tugend seines Dieners konnte er nicht ertragen.'

Viele Dinge, die ich von ihm weiß, will ich nicht niederschreiben, damit nicht die Masse den Schwachen einen Vorwand zum Unglauben abgehe. Denen, die den Mann Gottes sehen, erscheint nichts von dem Gesagten unglaubwürdig, da der Anblick seiner Tugend die Bestätigung gibt. Da aber die niedergeschriebene Erzählung auch für die Späteren bestimmt ist und der großen Menge die Augen glaubwürdiger sind als die Ohren, so bemessen wir den Bericht nach der Schwachheit der Hörenden.

Die Bewohner des nahen Dorfes bauten ihm, nur wenige Stadien entfernt, ein großes Heiligtum, ich selbst hatte ihm in der Kirche der siegreichen Apostel ein Grabmal bereitgestellt. Als dies der Mann Gottes erfuhr, drang er oft in mich, dass sein Leib auf jenem Berge beigesetzt werde. Ich aber stellte ihm wiederholt vor, dass Männer, die das gegenwärtige Leben so ganz missachtet hätten, für das Begräbnis keine Vorsorge treffen dürften. Da ich aber sah, wie sehr ihm die Sache zu Herzen gehe, gab ich nach und stimmte zu. Ich ließ den ihm zgedachten Steinsarg ablösen und auf den Berg verbringen. Und da ich beobachtete, dass der Stein durch den Frost Schaden leide, lies ich ein kleines Gehäuse für den Sarg errichten. Nachdem wir den Bau vollendet und seinem Befehle gemäß das Dach darauf gesetzt hatten, sprach er: "Ich werde nicht dulden, dass dieser Bau Grab des Jakobus heiße, sondern ich will, dass es ein Heiligtum der siegreichen Märtyrer werde. Mich möge man als Ansiedler in einen anderen Sarg legen und mir gönnen, an deren Seite zu ruhen." So sprach er nicht nur, sondern handelte auch dementsprechend. Von allen Seiten sammelte er Reliquien von Propheten und Aposteln und insbesondere von Märtyrern und setzte sie in dem einen Sarg bei. Mit der Schar dieser Heiligen wollte er zusammen wohnen, mit ihnen auferstehen und mit ihnen der Gottesschau gewürdigt werden. Das beweist zur Genüge die Demut seiner Gesinnung. Er, der so großen Reichtum gesammelt, wünschte, als litte er äußerste Armut, als Beisaße neben Reichen zu wohnen.

Das Gesagte reicht hin, zu zeigen, welchen Arbeiten sich dieses ehrwürdige Haupt unterzogen, welche Kämpfe er bestanden, welcher Gnade er sich seitens Gottes erfreut, welche Siege er davongetragen und mit welchen Kronen er geschmückt worden ist. Da aber manche die Unfreundlichkeit seines Wesens tadeln und ihm die allzu große Liebe zur Einsamkeit und Ruhe verübeln, so will ich, bevor ich die Erzählung beschließe, darüber noch einiges sagen:

Sein Leben spielt sich, wie berichtet, vor den Augen der Öffentlichkeit ab. Keine Umfriedung, keine Hütte, kein Zelt entzieht ihn den Blicken. Ein jeder, der kommt, tritt, durch kein Gehege behindert, unmittelbar ein und will mit ihm sich unterhalten. Andere Männer, welche dasselbe Tugendleben führen, haben Mauern und Türen und erfreuen sich so der Ruhe. Der Eingeschlossene öffnet, wem er will, lässt warten, solange er will, und genießt die Versenkung ins Göttliche wie er will. Von alledem ist hier nichts. Deshalb ist er so ungehalten über die, welche ihn zur Zeit des Gebetes belästigen. Wenn sie auf seine Weisung hin sogleich sich entfernen, setzt er ruhig sein Gebet fort. Wenn aber die Lästigen bleiben und ein- oder zweimal aufgefordert, nicht

folgen, dann schickt er sie hinweg, unwillig schimpfend. Ich habe vielmals mit ihm darüber gesprochen und gesagt, dass manche von den Weggeschickten es sehr übel nehmen, dass sie den Segen nicht empfangen. Es schicke sich doch, Leute, welche in solcher Absicht hierher gekommen seien und einen Weg von vielen Tagereisen zurückgelegt hätten, nicht betrübt weggehen zu lassen, sondern mit Gesprächen der göttlichen Weisheit die Unwissenden zu bewirten. Er aber entgegnete: "Nicht für andere, sondern meinetwegen habe ich diesen Berg erwählt. Mit vielen Wunden der Sünde bedeckt, bedarf ich ausgiebiger Heilung. Und darum bitte ich unseren Herrn, mir die Heilmittel gegen mein Übel zu verleihen. Wäre es nicht unsinnig und ungereimt, wenn ich den Faden des Gebetes da durchschneiden und dazwischen mich mit Menschen unterhalten würde? Wäre ich der Diener eines Herrn, der die gleiche Natur mit mir teilte, und wollte ich es zur Zeit des schuldigen Dienstes unterlassen, ihm Speise und Trank zu bringen und plauderte dafür mit meinen Mitdienern, welche Schläge würde ich da mit Recht erhalten? Wenn ich zu einem Beamten käme und ihm ein erlittenes Unrecht darlegen wollte, mitten darin aber die Darlegung abschnitte und andere Reden mit Anwesenden führte - glaubst du nicht, dass da der Richter aufgebracht würde, mir die Hilfe versagte, noch Schläge hinzufügte und mich aus den Schranken verjagte? Wenn nun der Diener gegenüber dem Herrn, der Hilfsbedürftige gegenüber dem Richter sich angemessen benimmt, wie wäre es da recht, dass ich, wenn ich zu Gott, dem ewigen Herrn und gerechtesten Richter und König des Alls, hinzu träte, anders vor ihn träte wie jene und zwischen dem Gebete zu den Mitknechten mich wendete und eine lange Unterredung mit ihnen hielte?" Solches hörte ich von ihm und überbrachte es auch den Unzufriedenen. Und er scheint mir ganz recht gesprochen zu haben. Dazu ist es den Liebenden eigen, dass sie alle anderen Leute übersehen und nur an dem hängen, den sie lieben und schätzen, auch des Nachts von ihm träumen und am Tage nur an ihn denken. Und so, glaube ich, wird er ungehalten, wenn man ihn stört in der wonniglichen Beschauung und im Genuss der geliebten Schönheit.

Bei dieser Erzählung habe ich mich äußerster Kürze beflissen, um nicht durch die Länge die Leser zu belästigen. Wenn aber Jakobus diese Schrift überlebt, wird er noch ungezählte andere Großtaten zu den früheren fügen. Diese mögen andere aufzeichnen. Denn ich trage großes Verlangen nach dem Heimange aus dieser Welt. Aber der Preisrichter für die Tugendstreiter wird auch diesem Helden ein den Kämpfen würdiges Ende verleihen und machen, dass der Rest seines Wettlaufes dem früheren entspreche, damit er als Sieger das Ziel erreiche und unsere Schwäche durch seine Gebete stärke, damit wir kräftig unsere zahlreichen Niederlagen wieder gut machen und siegreich aus dem Leben scheiden. *(Mönchsgeschichte {Historia Religiosa})*

